



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Schluß

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

gelang es ihm, sich nicht in den Fäden zu verstricken, sondern vielmehr die Fäden alle in seine Hand zu bekommen. Die englische Politik, d. h. die Diplomatie Grey's, hat so bei Kriegsausbruch die für Deutschland ungünstigste Situation herbeigeführt.

*

S c h l u ß

Am 10. Juli 1914 hat Grey die Beziehungen der Großmächte noch dahin charakterisiert, daß die Großmächte über die Balkankrise hinweggekommen seien und daß die Beziehungen unter ihnen bedeutend besser seien, als irgend jemand es hätte voraussehen können. Das war nach dem Attentat von Serajewo, das am 28. Juni stattgefunden hatte, und dreizehn Tage vor der österreichischen Note (23. Juli), mit der die letzte Szene vor dem großen imperialistischen Weltringen begann.

Die Sieger haben dem besiegten Deutschland das Bekenntnis aufgezwungen, an der Entfesselung dieses größten aller Kriege in der Geschichte schuld zu sein. Die Formel dafür ist in Artikel 231 des Versailler Friedens gegeben, daß der Krieg den alliierten und assoziierten Regierungen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen worden sei, und ausgeführt in der Mantelnote vom 16. Juni 1919, daß Deutschland planmäßig den Weltkrieg vorbereitet, bewußt und absichtlich zum Ausbruch gebracht habe und daß zu diesem Zweck die Leitung der deutschen Politik sich den Versuchen des Ausgleichs entzogen habe, bis es zu spät war und der Weltkrieg unvermeidlich geworden sei, den die Leitung Deutschlands geplant habe und für den Deutschland allein unter den Nationen vollständig gerüstet und vorbereitet gewesen sei. Unbefangene historische Erkenntnis lehrt, daß diese Behauptungen gegen Deutschland falsch sind, daß vielmehr die Schuld am unmittelbaren Ausbruch des Krieges bei der russischen Generalmobilisierung liegt, und daß der Sieg der über jedes Bedenken hinweggehenden Kriegspartei in Petersburg möglich wurde, weil man in

Petersburg im letzten und entscheidenden Augenblick sicher war, daß England Frankreich militärisch unterstützen werde.

Im weiteren historischen Sinne ist zur Schuldfrage zu sagen, daß das Bismarcksche Bündnisssystem, das den Frieden Europas erhalten hatte, zerfallen oder im Zerfallen war. Seit der Aufgabe des Rückversicherungsvertrages war dieses ganze System, wie es uns heute in den veröffentlichten Geheimverträgen überwältigend großartig vor Augen tritt, eines der wesentlichsten Grundsteine beraubt. Italien und Rumänien wurden immer unsicherere Genossen. Das Gleichgewicht schwand vollends, je mehr sich England auf die andere Seite legte. Nicht das russisch-französische Bündnis ist die eigentliche Keimzelle des Weltkrieges, sondern seine Ausdehnung zur entente cordiale, die durch das englisch-japanische Bündnis weltpolitisch gesichert war und deren tragende Idee die Umklammerung Deutschlands war. Dabei war Rußland seit 1904 wieder stärker geworden, während Italien immer leichter in der Schale des Dreibundes wog — hätte England wirklich die „balance of power“ erhalten wollen, so hätte es auf die Seite Deutschlands treten müssen.

Deutschland aber, in seinen Bündnisbeziehungen geschwächt und isoliert, durchkreuzte, während England und Rußland ihre Orientgegensätze ausglich oder vertagten, die Tendenzen sowohl Rußlands wie Englands im Orient. Mit dieser Orientpolitik geriet es, auf schwache Bundesgenossen, wie Österreich-Ungarn und die Türkei, gestützt, schließlich in die ungünstigste Situation für einen Krieg, die überhaupt denkbar war und die es durch seine beiden Kriegserklärungen sich noch verschlechterte.

In diesem Krieg ist Deutschland unterlegen. Sein Imperialismus war nach seiner inneren Begründung ebenso berechtigt wie der der anderen, der Engländer, Russen, Amerikaner, Japaner, Franzosen. In seinen Zielen indes konnte er bei der Lage Deutschlands bei weitem nicht so klar sein wie jene anderen Programme. Deutschland wollte und mußte an der neuen Verteilung der Welt über See teilnehmen, aber es hatte nach wie vor damit zu rechnen, daß sich in Europa wieder eine Koalition zu-

Sammenballte, die es zwang, um seine Stellung in Europa selbst auf Leben und Tod zu kämpfen. Der Imperialismus aller Rivalen hatte einen ausschließenden Charakter. Der deutsche wollte und konnte nur friedlich über die ganze Welt gehen, sich überall betätigen, wo die andern ihm freie Hand und offene Tür ließen, und er stieß so an allen Ecken an. Ostasien, die Südsee, Südamerika, Kleinasien, Nordwestafrika, überhaupt Afrika wechselten als Ziele der deutschen Weltpolitik miteinander ab. Nirgends ergaben sich dabei fest abgegrenzte Gebiete vorwiegend deutschen Einflusses, und so betätigte sich die überquellende wirtschaftliche Kraft Deutschlands auf der ganzen Welt. Überall trat es, und zwar erfolgreich, als Konkurrent auf. Überall wurde es für die älteren Rivalen unangenehm. Nirgends ergab sich eine fest fundierte Stellung, sondern nur eine Zersplitterung der überseeischen Interessen, die Deutschland so gut wie überall auf der Erde festlegte, die im Kriege außerordentlich empfindlich und verlustreich wirkte und die im Grunde einen konzentrierten deutschen Imperialismus ausschloß.

Man kann in ihm auch nur zwei eigentlich positive Hauptgedanken nennen: das ist der Bau der Flotte, mit dem man in einen unverföhrbaren Gegensatz zu England geriet, und das ist das deutsche Orientprogramm, mit dem Deutschland in einen Gegensatz sowohl zu England wie zu Rußland geriet.

Das Streben des deutschen Imperialismus war, es sei wiederholt, ebensogut begründet und ebenso berechtigt wie das der anderen, und die militärische Rüstung dafür war notwendig. Aber es fehlte Deutschland an der Erkenntnis der Lage, die sich gewandelt hatte und doch die alten Gefahren beibehielt. Besser: es fehlte vielleicht nicht an der Erkenntnis, es fehlte ein entschlossener Wille, eine Fähigkeit, in dieser Lage, in der die alten Bündnisbeziehungen ihren Wert immer mehr einbüßten und Deutschland auf unsicherer Grundlage von der Isolierung, der Einkreisung bedroht war, die feste Anlehnung zu finden, mit der man allein durch die Gefahrenzone hindurchkommen konnte. Seit 1890 hat die deutsche Außenpolitik sich darum bemüht, aber ohne Erfolg. Ein kleines Gespräch mit dem Staatssekretär von Jagow, das der Admiral

von Tirpitz am 6. August 1914 hatte, und das dieser in seinen „Erinnerungen“ aufzeichnet, kennzeichnet besser als jede langatmige Ausführung die völlig hoffnungslose Lage, in die die deutsche Politik, und zwar auch durch ihre Schuld, geraten war. Tirpitz fragt Jagow: „Konnten Sie nicht Rußland die Durchfahrt durch die Dardanellen und alles mögliche versprechen, um den Krieg zu verhindern?“ Jagow erwidert: „Wenn Sie uns ein kleines Flottenabgekommen mit England gegeben hätten, wäre der Krieg nicht nötig gewesen.“ —

Man glaubte früher, daß zwischen England und Rußland ein so gewaltiger Gegensatz um Asien bestehe, daß er nur in einem Weltkriege seine Lösung finden könnte. Man glaubte dann, daß ein ähnlicher Gegensatz zwischen Amerika und Japan zu gleichem Austrag führen müsse. Statt dessen ist der Weltkrieg zum Austrag zwischen England und Deutschland geworden. Und die allgemeinen Kräfte, die diesem Gegensatz zugrunde lagen, wurden schließlich stärker als die einzelnen Personen, die Widerstand leisten wollten. So ging das Zeitalter des Imperialismus oder diese Periode in ihm aus in dem Weltkriege an der Auseinandersetzung zwischen England und Deutschland, die sich einreicht in jene Kette säkularer Feindschaften und Kämpfe Englands und die, wie die vorhergehenden alle, mit Englands Siege geendet hat. Und so hat Friedjung ganz recht, wenn er in seiner Einleitung zum zweiten Band sagt, daß der Zusammenstoß des deutschen und des angelsächsischen Machtwillens die Voraussetzung des Weltkrieges sei, die deshalb den Hauptgegenstand seines Werkes bilde.

Damit lenken wir zu dieser Einleitung zurück. Heute soll die Zeit des Imperialismus vorbei sein. Die Gedanken des früheren amerikanischen Präsidenten Wilson oder andere internationale Weltideen sollen die Beziehungen der Staaten und Weltmächte anders regeln und Zusammenstöße der Machtwillen, wie der Weltkrieg einer war, unmöglich machen. Aber diese Weltideen haben keinen wirklichen Einfluß; auch die Frage der Abrüstung hat Bedeutung nur, wenn sie von den Bedürfnissen eines Machtstaates, wie Nordamerika, gestellt wird. Die imperialistischen Probleme und Kämpfe sind nicht

deshalb zu Ende, weil der deutsche Imperialismus zusammengebrochen ist. Durch den Kriegsausgang ist die Weltpolitik, noch bevor sie zu einer vollen Einheit verwachsen war, auseinandergerissen, aber in ihren Teilen und Kreisen arbeitet das alte imperialistisch-weltpolitische Streben weiter. Ein englisches Weltreich, ein französisches Weltreich, ein italienischer Großstaat, eine ungeheuer gestiegene Weltmacht Nordamerika, ein japanischer Weltstaat gehen auf den Bahnen weiter, die dieses Werk die Leser geführt hat. Was das Zeitalter des Imperialismus bisher charakterisierte: die Expansionskraft einer wachsenden Menschenmenge und ihr Verlangen nach Rohstoffgebieten, der Druck auf günstige Zugänge zum Meer, auf Häfen und Küsten und das Streben nach Herrschaft über die, wie man es genannt hat, Hochstraßen des Weltverkehrs, die Zusammenfassung der Glieder eines Volkstums, einer durch Abstammung, Sprache, Kultur gewordenen nationalen Einheit zu einer wachsenden staatlichen Macht, die gewaltige Erhöhung der staatlichen Macht, in der ein geistvoller Betrachter des Imperialismus das sinnfälligste ideelle Moment im Imperialismus sah, alle diese Momente, Kräfte, Tendenzen bleiben auch heute nach dem furchtbaren Gewitterschlag und vor dem gewaltigen Trümmerhaufen, den der Weltkrieg in Europa geschaffen hat, lebendig. Ob und wann sie einmal durch andere Kräfte, Ideen, Formen abgelöst oder grundlegend verändert werden, das wird kein Historiker zu prophezeien wagen.

Deutschland, zu spät gekommen, dann allzu rasch gewachsen, hat die ihm aufgezwungene imperialistische Machtprobe nicht bestanden. Die Hoffnung eines deutschen Historikers, der 1903 die imperialistische Idee in der Gegenwart behandelte, daß sich an die Fahne dieses Imperialismus der Segen auch für unser Volk heften möge, ist nicht erfüllt. Den deutschen Historiker von heute kann über den Jammer der deutschen Gegenwart und die Erniedrigung Deutschlands hinweg nur der Glaube an die unzerstörbare Lebenskraft seines Volkes aufrecht erhalten und die Überzeugung, daß das System der imperialistischen Kräfteverteilung, wie es der Ausgang des Krieges geschaffen hat, auf die Dauer nicht bleiben kann, daß das System der Pariser Friedensschlüsse von 1919/1920

zu einem ganzen Teil nur Episode sein wird. Friedjung hatte recht, wenn er den Entwurf zu seinem Schlußwort so schloß:

„Dieses Pariser Friedenswerk ist gewiß nicht der Abschluß, sondern nur ein Einschnitt, im besten Falle der Höhepunkt des Zeitalters des Imperialismus.“

